



Abend-

Zeitung.

307.

Mittwoche, am 24. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Zum heiligen Abend.

Wenn die ersten holden Sterne lachen,  
Glänze lichtgeschmückt der heil'ge Baum;  
Er nur weihet zum Feste jeden Raum,  
Wo er strahlt muß Heiterkeit erwachen!

Freuden werden überall gestreuet  
In der Stunden segensreichen Lauf,  
Jedem wohl blüht eine Blume auf,  
Die ihn innig, unvergesslich freuet! —

Doch wer einsam weilet und verlassen,  
Eile nach der Armen Hütte hin,  
Spende dort mit frommen Christen-Sinn,  
Uebe sich, das Rechte zu erfassen!

Er, der nichts auf weiter Welt besessen  
Als ein ödes, früh verwais'tes Herz;  
Lerne seiner eignen Armuth Schmerz,  
Bei der Andern Freude gern vergessen! —

Und auch Jene, die mit bangem Sehnen  
Abgeschied'nen Lieben nachgeweint,  
Sich erinnernd, wie sie einst vereint  
Sie sich alle durften glücklich wähnen,

Mögen auf die jetzt verlassnen Stellen,  
Bei der Kerzen feierlichem Glanz  
Legen einen weißen Rosenkranz,  
Trocknend ihrer Augen heiße Wellen,

Mögen frommen Sinn's getröstet denken,  
Wie die Theuern, höhern Lichts umglüht,  
Jetzt von ew'gen Blumen reich umblüht,  
Liebervoll auf sie die Blicke senken! —

Also glänze, wenn die Sterne lachen,  
Lichtgeschmückt unser heil'ger Baum,  
Im Palaste, in der Hütte Raum  
Laß er Frieden, milden Frohsinn wachen.

Hulda Niebe.

### Die Hexe.

(Fortsetzung.)

Sidonie litt unbeschreiblich, denn leichter hätte sie des Herzogs Tod als seine Untreue, seinen Leichtsinne ertragen. Ihre Augen brannten, ihr Mund hauchte Verzweiflung. Vergebens tröstete die getreue Anna Daberkow, vergebens bot sie sich an, wieder in Verkehr zu treten mit der Strahlhexe am Parnitzer Thore — das unglückliche Fräulein versuchte die ganze Welt und wollte Niemandem etwas zu danken haben. Besonders feindselig ward ihre Stimmung gegen Männer, denn wie sie den Etab gebrochen über den Einnen, der sie gräßlich betrogen, so wurden sie nun alle verurtheilt von ihr. Ja sie faßte auf Stargord einmal den Gedanken, ihre männlichen Dienstleute sämmtlich zu entlassen, und als Anna das wahnsinnige Vorhaben zu bekämpfen eilte, ward auch sie, die Wohlmeinende, Herzliche, mit Schimpf und Schande aus dem Schlosse getrieben.

Die tiefe Einsamkeit, in welche Sidonie sich nun begrub, erkältete sie noch mehr gegen die Welt, verhärtete ihr Herz gegen alle süßen Gefühle, und in sol-

Her Periode, wo die abenteuerlichsten Ideen wucherten, reifte auch der Entschluß, sich für immer nach dem adeligen Stifte Mariensfließ, zwei Meilen von der Stadt Stargard, zurückzuziehen, wo die Ringmauern statutenmäßig für alle Männer verschlossen blieben und nur die Prediger nahen durften, die beiden Stift-Curatoren und der in außerordentlichen Fällen von der Regierung beauftragte Commissarius. Kaum war jener Vorsatz unwiderruflich ausgeführt, als, sich auf alte Familien-Gesetze berufend, der Vetter Jobst von Borcke von Sidoniens reichen Gütern Besitz nahm. Er setzte dem Fräulein zwar eine bedeutende Rente aus, die Unbilligkeit aber, mit welcher er überhaupt verfahren, die Hast, womit sein Eigennuß sich des Stammschlosses Stargard bemächtigt, und endlich seine Thicanen, wenn die Jahrgelder gezahlt werden sollten, alles das erbitterte Sidonien aufs höchste und ihr Groll gegen die Männer nahm so überhand, daß sie nicht einmal mehr den Prediger hören wollte. Sie ging niemals in die Stiftkirche, sondern begnügte sich, den Betstunden der Domina beizuwohnen, wollte aber auch selbst bei dieser Andachtübung nicht mehr erscheinen, als sie durch ihr wunderliches, gehässiges Betragen die Feindschaft der übrigen Stiftsfrauleins geweckt sah. Die Damen hatten nämlich mit vieler Geduld Sidoniens Launen und Murrstimm ertragen, dem Stolze eine milde Bescheidenheit, der Heftigkeit und Unverträglichkeit eine sanfte Ruhe entgegengesetzt und sich bemüht, ihre unglückliche Gefährtin mit dem Geschick auszusöhnen; allein Sidonie brachte alle sanften Verhältnisse zur Welt der Idee zum Opfer, jeder Mensch sey falsch und scheinheilig. Sie wollte also auch jenes fromme Bemühen nicht anerkennen, stieß es von sich und machte die guten Damen bitterböse durch ein eben so unkluges als lächerliches Experiment, indem sie Safran in den Mund that und die Stiftsfrauleins anhauchte, um aus dem Wechsel ihrer Gesichtsfarbe zu ergründen, ob die Keuschheit treulich bewahrt geblieben sey. Von jetzt an lebte sie in offener Fehde mit sämtlichen Bewohnerinnen des Stifts Mariensfließ, und wardein Gegenstand der feindseligsten Klatscherei.

Erozig zog sich Sidonie in ihre Gemächer zurück, und hier in tiefster Einsamkeit verfiel sie auf das Studium der Sterndeuterei, Alchymie und kabalistischer Bücher. Nach den Vorschriften des Cornelius Agrippa, Albertus Magnus und des Claviculum Salomonis experimentirte sie auch, und durch den Aparat erhielt ihre Wohnung bald eine gar seltsame Decoration.

Das wurde zuerst bekannt durch Bauerfrauen, welche Zuträgerinnen gewesen waren; der böse Leumund im Stift entstellte jede neue Botschaft, und weil man schon gewohnt war, Sidoniens Handlungen immer ein sehr gehässiges Motiv unterzulegen, so fand in jener Zeit des Aberglaubens das flüsternde Geheimniß nur zu leicht Eingang, Sidonie stehe mit dem Teufel in Verbindung und wolle darum nicht in die Kirche. Sogleich wurde jeder Besen verächtlich, der im Stift gebraucht worden, und den allergrößten Argwohn erregte ein ungewöhnlich großer, schwarzer Kater, der mit funkelnden Augen auf dem Dache zu spazieren pflegte, aber Sidoniens Rufe schnell gehorchte. Plötzlich kam von Stettin her eine Kunde, die alte Strahlherz am Parnitzer Thore sey gefangen und habe auf der Folter auch von einem Zaubertrank gesagt, welchen sie für Fräulein von Borcke bereitet, damit Herzog Ernst Ludwig zur Gegenliebe gezwungen werde. Solche Nachricht steigerte jeden Verdacht wider das Fräulein, und als eines Morgens der Stiftsförner vom Schläge gerührt auf dem Hofe gefunden worden, da erklärte sogar der Stift-Pastor David Lüdtke ganz ungescheut von der Kanzel herab, den unglücklichen Mann habe Sidonie durch einen Teufel erdrotseln lassen, weil er den alten Bauerweibern nicht mehr das Thor geöffnet. \*)

Bisher hatte Sidonie spöttisch gelächelt über ihre Feinde und deren niedrige Rabalen, allein des Pastors Kühnheit brachte sie in Harnisch. Sie verklagte ihn bei dem fürstlichen Consistorio und erhielt Recht. Lüdtke bekam harte Verweise, ärgerte sich darüber und starb an entsetzlichen Krämpfen. Kein Wunder, daß man wieder an Genick-umdrehende Teufel glaubte, die Sidoniens Rache herbeigerufen, man sagte es aber nicht laut, theils aus Furcht, eben so behandelt zu werden, theils, weil es das Hofgericht verboten. \*\*)

Um diese Zeit starb Herzog Ernst Ludwig zu Wolgast, und die Domina Magdalena von Petersdorff gebot ihren Damen, Trauer anzulegen. Nur allein Sidonie gehorchte nicht.

Die rechte Trauer liegt weder in Eueren schwarzen Bändern, noch in Eueren Todtengesängen — sie weint im Herzen, und Gott ist mein Zeuge, wie innig ich da gefühlt um den Herzog, als er noch lebte; jetzt aber laßt mich in Ruhe, ich habe der Welt entsagt, um ungestört zu seyn, und meinetwegen mag

\*) Historisch.

\*\*) Historisch.

nun die ganze fürstliche Sippschaft gekreuzigt werden, ich kehre mich um so weniger daran, als auch nicht ein Einziger meine Thränen verdient!

So äußerte sich das Fräulein, und man ließ sie gewähren, vergaß jedoch nicht die unvorsichtigen Worte, die sie gesprochen. Nur zu deutlich erinnerte man sich derselben im Stifte, als bald nach einander sowohl Ernst Ludwig's beide Töchter als auch seine Brüder nebst deren Gemahlinnen und viele ihrer Kinder begraben wurden und es überhaupt das Ansehen gewann, als werde das ganze Fürstenhaus in kurzem aussterben.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Duell.

An der warmen Brust der Mutter lag der reizende Knabe sanft schlafend nach dem süßen Naturtrank; liebevoll blickte die Zärtliche auf ihn herab und trug ihn, mit dem Munde säuselnd, behutsam in das weiche Bettchen, besorglich wehrte sie die Fliegen ab, damit sie ihn nicht in der erquickenden Ruhe stören. Unermüdet in der Fürsorge, sieht sie sich belohnt in dem allmäligen Gedeihen des Knaben; die Erziehung und die Bildung des Körpers hatte begonnen, nun trat auch der bedächtige Vater hinzu, der seine innige Liebe für den einzigen Sohn wohlweislich unter dem Gewande des Ernstes verbarg. Sein Geburtstag ward jedesmal durch ein Familienfest gefeiert. Mit banger Sehnsucht erwarteten die Aeltern stets seine Nachhausekunft aus der Schule. Nun ward er zur Reise von den Lehrern erklärt, die Hochschule zu besuchen und die in einer entfernten Hauptstadt als zweckdienlich hierzu gewählt.

Beim Abschiede gab ihm der Vater Verhaltens- und Lebensregeln, die Mutter bat, seiner Gesundheit nicht zu trögen, versah ihn mit allem Nöthigen. Beide drückten ihn an ihre zärtlichen Herzen, und als er fort war, verbargen die liebenden Aeltern gegen einander die Thränen.

Auf der Hochschule besuchte er mit Erfolg die Collegien; ein in der Uebereilung ausgesprochenes Wort führte ein mörderisches Duell herbei und — er fiel. — Nicht an die warme Mutterbrust, sondern in das kalte Grab ward er gebettet. — Ihr guten, armen Aeltern, keine Sehnsucht führt ihn von der Hochschule in Euere Arme zurück! —

Möge der reuige Mörder als warnendes Beispiel dienen! —

A. B.

### Gedanken und Maximen von Friedrich dem Großen.

Wahre Philosophie ist Festigkeit der Seele und Klarheit der Begriffe, die uns zurückhält, in die Irrthümer des gemeinen Hausens zu fallen und an Wirkungen ohne Ursachen zu glauben.

Wie verschieden betrachtet man die Dinge! Wie sehr weichen die Urtheile nicht von einander ab! Die Menschen verwerfen am Abend das, was sie am Morgen gebilligt haben. Eben die Sonne, die ihnen beim Aufgange gefiel, ist ihnen beim Untergange beschwerlich. Daher kommt es, daß Ruf entsteht, verschwindet und wieder entsteht. Und wir sind so thörig, daß wir uns das ganze Leben hindurch quälen, um Ruf zu erlangen! Ist es möglich, daß man sich noch immer durch diese falsche Münze hintergehen läßt, da man sie doch kennt?

Man jage die Vorurtheile durch die Thüre fort, so werden sie durch die Fenster wiederkommen. Ein Frömmeling an der Spitze eines Staates, oder ein Ehrgeiziger, der sich aus Eigennutz mit der Kirche in Verbindung einläßt, wird in einem Tage das ganze Gebäude umstürzen, das man kaum in zwanzig Jahren mit vieler Mühe aufgeführt hat.

Leider sind Arglist, Unredlichkeit und Doppeltzungigkeit der herrschende Charakter der meisten Menschen, die an der Spitze der Nationen stehen und ein Beispiel für sie seyn sollten. Das Studium des menschlichen Herzens an solchen Leuten demüthigt sehr.

Daß man von Undankbaren gerichtet, von Schwachköpfen gewürdigt und von einem Pöbel genannt wird, der ohne Grund lobt und tadelt, liebt und haßt — damit kann man sich nun freilich nicht trösten. Wo würden aber die tugendhaften und lobenswürdigen Handlungen bleiben, wenn wir den Nachruhm nicht liebten?

Die Satyre muß aus dem Munde der Fürsten verbannt seyn. —

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz; Nachrichten.

### Hannoversche Chronik.

[Schluß.]

Herr und Mad. Schneider vom Stadttheater zu Lübeck gastirten. Herr Schneider ist einer von den brauchbaren Schauspielern, die nichts verderben; die Erzählung des Bandini in „Pfefferrösel“ sprach er als warmer Declamator; im Zimmermeister Klarenbach fehlte ihm dagegen das Deutsch-Kräftige überall. Wir dürfen hier die ausgezeichnete Leistung des Herrn Grunert und des Herrn Hans nicht unerwähnt lassen. Sie waren die Repräsentanten des Advocatenstandes, Höhe und Tiefe, beide hell beleuchtet im Lichte der Wahrheit. Jffland war ein trefflicher Spiegel-Fabrikant, aber die Welt liebt die reinen Gläser nicht mehr. — Mad. Schneider macht sich angenehm, lebhaft niedlich, das Gemüth ergreifend; sie gab das Bäschen in „Das war ich!“ — das Pfefferrösel recht lebendig, wobei ihr das wohltonende Organ sehr gut zu Hilfe kam, — und die stumme Fenella, wohl ihre schwächste Partie. —

Als Neuigkeit erschien ein Original-Schauspiel der Birch-Pfeiffer, „Die Günstlinge“ betitelt, und wir nennen es unbedingt das Beste, was diese geläufige, nimmer trockene Feder geliefert hat. Wir bewahren uns aber davor, als hätten wir damit diesem Drama die Krone der Vollkommenheit auf einem Silberteller präsentiren wollen. Nein, gegentheils müssen wir bekennen, daß, obgleich die Färbung des Stückes eine lebendige, der Dialog fließend und edel, die Scenerie nicht arm, oft überraschend ist, der Mangel an fester Charakteristik uns beim Schauen manchen widerwärtigen Augenblick erschuf. So ist der Held des Drama, der Mamanow, ganz charakterlos, kann keine Theilnahme für noch gegen sich aufregen, und ist darum kein Dramenheld; so benimmt sich der Potemkin jetzt edel, jetzt böshaft, und mag er auch in der Welthistorie wie solch ein höfisches Chamäleon da stehen, der Dramatiker soll, wenn er das räthselhafte Außenkleid uns zeichnet, doch auch den Moment zu gewinnen wissen, wo er uns das unmaskirte Herz der Person darlegt, damit wir wissen, wie wir eigentlich daran sind; ingleichen gibt sich die Frau Oberhofmeisterin anfangs als eine ächte Hofdame kund, prahlt fast mit ihrer Sorge für die Ruhe der angebeteten Kaiserin und wirft den Seelensfrieden der hohen Herrin später so plumy über den Haufen wie die bürgerlichste unserer Theeklatscherinnen es nur hätte thun können. Wie es heißt, wurde durch unsere Regie der fünfte Akt des Drama gestrichen, weil die Hauptperson darin verschwindet und wir darin nur die Beurtheilten auf der Reise in das Eisland jammern hören, bis ihnen Potemkin die unverhoffte Gnade nachträgt. Wir können natürlich nicht beurtheilen, welcher Schluß der Wirkung reichere gewesen, meinen jedoch, daß der verbesserte Schlußakt mit dem schnellen Wechsel von Zorn und Gnadenspruch, und dem letzten langen Monolog der einsam bleibenden Katharina nicht besonders munden konnte.

Die Aufführung war gut, fleißig und correct. — Frau v. Holbein glänzte wahrhaft in mancher Scene ihrer reich ausgestatteten Partie. Herr Schöpe brachte einen imposanten Potemkin nach Sarkofop-Selo, und Dem. Collet, eine reizende Agrassine, spielte die ersten,

leichteren Scenen ohne Fehl; möchte sie doch auch in den höheren, sentimentalen Situationen erst dahin kommen, uns Gefühl statt Blüthe der Peroration zu geben. —

Am Schlusse des Monats traf Dem. Clara Hirschmann aus Dresden hier ein und begann ihr Gastspiel mit der Olga. Viel Posaumenton ist von ihr in auswärtigen Blättern erklingen, wir versparen darum unser Urtheil bis zum Schlusse ihres Gastspiels. —

Die Anwesenheit des berühmten k. württembergischen Concert-Meisters Molique verschönte unsere Concerte. Wir meinen, die Weise dieses Meisters auf der Geige hätte uns am meisten des unvergesslichen Kiewewetter's Zauberspiel in der Erinnerung erweckt. Schade, daß Herr Molique so ernst und finster bei seinem Spiele darenin schauet und daß das Seelenleben, was seine Geige ausspricht, so gar nicht in seinem Antlitz sich abspiegelt. —

Im Ballhose ließ sich der lebendige Herkules Mons Theodorowich sehen; er hat es weit gebracht in der Entwicklung menschlicher Körperkraft, so weit, daß man glauben sollte, er müßte als Säugling Löwen- oder Bärenmilch getrunken haben. Für Maler- und Bildhauerstudien gibt er ein unschätzbbares Modell.

## Aus Wien.

(Mittheilungen aus Privat-Briefen.)

— — — und wer wird denn auch über jede Kleinigkeit so großen Lärm machen? Unsere Journale sind ja ohnedies mit Correspondenz-Artikeln aller Art vollgepfropft, darin mögen Sie lesen, geliebter Freund, was der Tag bringt und was der nächstfolgende nimmt. Entschuldigen Sie daher mein seltenes Schreiben und daß ich Ihnen nur das aus unserer Residenz mittheile, was mir eben das Wissenswertheste scheint.

Wir haben heuer einen Sommer gehabt, wie ihn die ältesten Leute nicht denken; immer heiß, immer wolkenleerer Himmel und kein Regen. Dabei haben sich leider nur allein die Trauben wohlbefunden, alle übrigen Feldfrüchte steigen unerhört im Preise. Schon im Juni sahen wir statt grüner Wiesen, gelbe verdorrte Stoppeln, die Bäume ließen zu Ende Juli die Blätter fallen, das Obst hing klein und faltig an den Ästen, oder fiel, vom Wurme gestochen, ab, selbst die meisten Brunnen vertrockneten. Es war erbärmlich anzusehen, besonders bot das Glacis um unsere Stadt das Bild einer von der Sonne versengten Wüste dar, in welcher ein immerwährender Samum wehte. Die Dekonomen und Landleute waren gezwungen, ihre Kühe schlachten zu lassen, weil sie kein Futter mehr für sie austreiben konnten, nur der Winger allein jubelte über den Segen Gottes. Qualität und Quantität der Weinärnte war außerordentlich. Fast überall ärntete man das Dreifache von dem, was man zu ärnten hoffte, und ein Viertelhoch Weingarten brachte nicht selten 12 — 15 Eimer Most. Dennoch waren die Preise bedeutend, weil man auch auf eine sehr vorzügliche Qualität schließt und allgemein glaubt, daß der dießjährige Wein dem berühmten Eisler nicht nachstehen werde. —

(Die Fortsetzung folgt.)